

Berlin, 1. Jan. 1919.

Meine Lieben, ich wollte Euch längst schreiben, aber die letzte Zeit war so schrecklich, dass ich es nicht konnte. Es kamen von verschiedenen Berichten aus dem Feld, darunter einer, der ebenso töricht als schrecklich war, von einem Offizier der Truppe, die am nächsten ^{Tag} das Regiment ablöste. Er hatte seine Kenntnisse über den Vorgang aus dritter od. vierter Hand, leitete dann die Versuche zur Bergung der Leichen und erregte uns keine Zweifelheit. Ich war darnach ganz niedergedrückt. Zum Glück kam bald darnach der Mann, auf den ich am schlichsten gewartet hatte, ein Sergeant, der als Hilfsbeobachter mit Sold bis kurz vor der Katastrophe beisammen war. Er versicherte, dass der geliebte Lunge mit den Andern sehr vergünstigt war, nicht an Gefahr dachte, sondern sich in dem Unterstand ganz sicher fühlte. Sie freuten sich Alle, in 1-2 Stunden! ins Quartier abzurücken zu können, denn die Division war am dem Tage schon herangezogen u. die Offiziere verteilten hinter. Um 4 1/2 Uhr durchschlug ein Volltreffer die Wand des Unterstandes und tötete wohl schon durch das dabei entstehende giftige Gas Alle, die in dem Raum waren. Der Mann, der zufällig mit 3 Andern draussen war u. bald herzu kam, fand keinen mehr am Leben. 15 Mann! Verschiedene Routen mit vieler Mühe geborgen werden, unser armer Sold aber und mehrere Kameraden lagen unter so schweren Betondeckungen begraben, dass es nicht gelang, ihn zu bestatten. Man konnte ja nur bei Dunkelheit dort

arbeiten, da es dicht am Feinde war. So ist die Stelle, wo er
getroffen ist, sein Grab geworden. Man hat ein Kreuz mit Namen
und Datum darüber aufgerichtet und es beim Waffenstillstand
den Amerikanern übergeben. Es ist ja Alles so furchtbar,
aber nach der Schilderung des Mannes haben wir jetzt doch
die Beruhigung, dass ^{er} nicht an Tod u. Gefahr dachte, sondern
sich in der Hoffnung auf das baldige Kriegsende u. die greif-
bar ~~de~~ nahe Ruhe hinter der Front des Lebens freute. Vor Allem
dass er nicht gelitten hat, während er starb. An diesen Trost
kann man sich nicht, wenn man, wie so oft, die Kräfte versagen.
Franz ist rührend in seiner Liebe, er hat was er kann, um
mich zu stützen. Er selbst hat sich gleich in die Arbeit gestürzt,
über die er auch wohl selbst schreibt. Gott gebe, dass er noch
gesund bleibt. Vielleicht noch nie ist ein Jahr mit so wenig
Stoffungen begonnen worden wie dieses. Durch die dunkle
Wolke, die auf lacht, dringt kaum ein Lichtkehl. —
Wie gern käme ich nach Wien! Ich habe oft so Angst, dass
Papst etwas passiren könnte; in dem Alter ist doch jeder
Tag eine Gefahr. Aber jetzt ist ja eine Reise nach Wien über-
haupt ausgeschlossen. Man müsste über München-Salz-
burg, die Lüge sind ungeheuer. So müssen wir bis zum
Frühjahr warten, vielleicht geht es Ende März. Ob es möglich
sein wird, bei den Eltern zu wohnen, begreife ich. Mit
Mama wochenlang von Früh bis Ado. beisammen zu sein,
scheint mir nicht durchführbar. Vorher hat sie ja immer
die besten Vorsätze, aber sie ist doch ~~so~~ normal und wird
de uns



am 3. Tage schon das Leben zur Hölle machen. Da ich mir also für einen Ausweg sehr bange. — Dass Ihr mir jetzt helfen könntet, glaube ich bestimmt und die Trennung von Euch wird mir in solchen Zeiten doppelt schwer. Habe ich Euch eigentlich schon ein Bild von Hold geschickt? Ich weiss es wirklich nicht mehr. — Die natürliche Tochter habe ich mir gleich vorgenommen, als Ihr mir schreibt. Wenn Ihr etwas Schönes über den Tod findet, so teilt es mir mit. Zum Schönen gehört ja die Apologie des Sokrates. Franz brachte jetzt Tagesblätter mit, die Hold ihm aus der Zeit der Kammelerobereung geschickt hatte. Da notierte er mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit, wie er als Telephonist den ungläublichsten Gefahren auskommen ist, obwohl er sie nie vermeiden hat. Zum Schluss schreibt er die Verse auf: „Kein schöner Tod ist in der Welt, als vor vom Feind erschlagen“ und: „Nur selbet ihr nicht das Leben ein, wie wird Euch das Leben gesunden sein.“ Der Sergeant erzählt, wie Hold, auch wenn er's nicht nötig hatte, immer am Geschieß war, wenn sie Feuer bekamen, während so viele Offiziere sich mit Vorliebe in die Unterstände verkrochen u. die Mannschaften allein liessen. Er war eben durchdrungen von Pflicht- und Verantwortungsgefühl, ein wahrer Held. Da darf ich mich auch nicht vor ihm behümen lassen, wenn auf meinem Posten zu harren, bis ich abgerufen werde. Aber schwer ist's; vielleicht eben so schwer, als im Graustfeuer ausgehalten. —

Ich sende Euch politisch soviel als möglich zu orientieren, gebe in Versammlungen aller Parteien. Bin neugierig, ob die Regierung endlich soviel Energie aufbringt, um die wüsten Elemente unter-

zu kriegen. Berlin von einem Wahnsinnigen konzentriert —
es ist doch nicht zu fassen! gestern war ich bei einer Ver-
sammlung der Deutsch-Nationalen, früher Konserverativen. Die
Leute haben nichts gelernt. Man hörte — auch von Willaunowitz-
war die alte Schlagworte. Auch die alten antisemitischen
Leitartikel fehlten nicht. Leider drängen sich ja die Juden
jetzt besonders hervor, stellen sich in der revolutionären
Richtung überall an die Spitze und bedanken sich, dass
die Geschichte sich plötzlich gegen sie kehren kann. In solchen
Momenten sind ja die Juden immer die Sündenböcke gewesen.
Schließlich kann man es einem germanischen Volk nicht ver-
stehen, wenn ^{sich dagegen wehrt, dass} die bevorzugten Arier nur von den Herren
Lohn, Hirsch, Landsberg, Wisner u. s. w. bezahlt sieht. Es wird
kann leicht vergessen, wie viel jüdisches Blut draussen ver-
gossen ist. —

Ach, wie grauhaft ist diese ganze Zeit! Und dabei geht
es Tagelöhner, die die Kette durchtragen, die Tergewinnungselokale füllen
und nicht merken, dass sie schon über dem Abgrund stehen.
Die Berliner Zeitungen bringen ganze Seiten mit Annoncen für
Tanz-Thees, Labarets und anderen Anpreisungen. Ist das in
Kien auch so? —

Wenn man sich schlüsselt. Hoffe das neue Jahr viel reagi-
stere Gesundheit schenken, weiter geht man ja kaum, ehres ge-
winnchen. Schreibe bald und seid tausend Mal gegrüßt

von
Iurer

Am

